

„Der Prager“ in China

Unter das Motto „Lenzduft, Maschinengewehr, Lotus und die anderen Mädchen“

stellte der Nürnberger Künstler Christoph Haupt (geb. 1961) eine Studioausstellung seiner jüngst geschaffenen Werke, die vom 10.3.-1.5.2005 im Zumikon zu sehen war. Haupt ist mutig, denn er malt figürlich. Dabei ist die gegenständliche Malerei der Jetztzeit in einer schwierigen Situation. Im Gegensatz zu Video- oder Internetkunst blickt sie auf eine jahrhundertalte Tradition in Formen, Motiven und Materialien zurück. Nicht einmal auflehnen kann sich die figürliche Malerei heute, gegen die Eltern nicht und gegen einen vorausgegangenen Stil auch nicht. Weder kann figürliche Malerei fortschrittlich noch modern sein, sehr wohl aber gegenwärtig. Unter diesen Voraussetzungen ist es erstaunlich, daß gegenständliches Malen von zahlreichen jungen Künstlern seit den 1990er Jahren wieder ernster genommen wird, und zwar nicht nur in Leipzig, sondern auch in Nürnberg, wo der zu den bedeutendsten figürlichen Malern Deutschlands zählende Johannes Grützke (geb. 1937) von 1992-2002 als ein Hauptvertreter des kritischen Realismus lehrte.

Christoph Haupt fand erst über Umwegen zurück zur Malerei. Nachdem er 1991 erfolgreich sein siebenjähriges Studium der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg bei Prof. Ludwig Scharl (geb. 1929) abgeschlossen hatte, stand er in den Folgejahren lieber in der Küche der Galerie Bernsteinzimmer als im Atelier. Und doch sollte dies sein Weg zur Malerei sein, führte ihn die kantonesische Küche doch zur Tuschemalerei. Haupts erste Modelle hießen Krabbe Hummer und Auster, und er gehörte zu den wenigen europäischen Künstlern, die bei der 4. Internationalen Tuschemalerei-Biennale 2004 in der südchinesischen Sonderwirtschaftszone Shenzhen vertreten waren. Das unweit von Hong Kong gelegene Shenzhen wurde Haupt dank des von der Stadt Nürnberg geförderten Künstleraustauschs zur zweiten Heimat. Hier fing er 2001 wieder ernsthaft zu malen an. Er malte neben Krustentieren das Naheliegendste, junge Asiatinnen, die in Shenzhen das Stadtbild dominieren. Der Künstler sucht in diesen Bildern das Elementare, die unverbrauchte Kraft in der Malerei. Und er malt, um des Malens Willen. Er fängt bei jedem Bild bei Null an, malt impulsiv und unkontrolliert. Diese spontane Vorgehensweise wirkt sich auch auf den Figurenstil aus: Seine Gestalten sind häßlich, Karikaturen mit verzerrten Körpern und Fratzens Gesichtern. Dabei erinnern seine Bilder entfernt an Türkenopern des 18. Jahrhunderts wie Mozarts „Entführung aus dem Serail“. Vereinigte sich dort türkisches Lokalkolorit mit deutscher Musik, so verbinden sich hier dem chinesischen Leben entnommene Motive mit deutscher Malerei. Die Chinesin steht für die Menschheit, und Haupt erzählt von Alltagsgeschehnissen der chinesischen Arbeiterinnen - allerdings im Gegensatz zur Malerei des sozialistischen Realismus gänzlich unheroisch. Schon der Titel der Ausstellung ist Programm: „Lenzduft, Maschinengewehr, Lotus und die anderen Mädchen“, weist nach China, sind doch die Namen „Lenzduft“ und „Lotos“ einem Meisterwerk der klassischen chinesischen Literatur, und zwar Tsau Hsüeh-Chins (1719-1763) „Traum der roten Kammer“ entnommen. Der gewichtige



Abb. 1) Christoph Haupt, „Bei der Fahne“, Öl auf Leinwand, 55 x 90cm, 2004.



Abb. 2) Arbeiterinnen einer Schuhfabrik in Schanghai, Pressephoto.

Roman berichtet von einer unglücklichen Liebe und gewährt darüber hinaus tiefe Einblicke in die Mädchenwelt der Mandschu-Zeit des 18. Jahrhunderts. Daß Maschinengewehre in der Prosaerzählung keine Rolle spielen, ahnt der geneigte Leser, ist doch diese Waffe eine Erfindung von Richard Gatling (1818-1903), die er sich 1861 patentieren ließ. Gleichwohl hat das Wort „Maschinengewehr“ im Titel dieser Ausstellung durchaus seine Berechtigung. Denn es steht für das „Absurde“, das im künstlerischen Schaffen Haupts einen großen Stellenwert einnimmt.

Absurd ist bspw. das Ölgemälde „Bei der Fahne“ aus dem Jahr 2004 (Abb. 1). Das Bild, eher Plakat als Ölbild, zeigt eine ganze Reihe von schlafenden Mädchen an einem längsrechteckigen Tisch. Es sind Arbeiterinnen einer Schuhfabrik, die sich in ihrer Mittagspause ausruhen. Allein, es fehlen die Schuhe, wie uns ein ganz offenbar zur Vorlage gereichendes Zeitungsphoto verrät (Abb. 2). Die Alltagswelt, die materielle Wirklichkeit der Arbeiterinnen wird so verzerrt. Haupt ist kein Beobachter. Es geht ihm in seinen Ölgemälden nicht um die äußere, reale Welt, sondern um den seelischen Innenraum des Menschen. Er zeigt die Situation des Menschen auf, in der er sich befindet und versucht in seinen Bildern sich dem Immerwährenden, dem Zeitlosen zu nähern. Seine kopflastigen Chinesinnen sind nicht individualisiert, sie stehen für den Typus des Mädchens. Junge Chinesinnen in der Schuhfabrik beim Mittagsschlaf zu malen, ohne daß man die von ihnen hergestellten Schuhe sieht, ist absurd. Aber genau diese Malweise führt den Künstler zu einer tieferen Wahrheit, nämlich zum vom Alltäglichen befreiten „Dasein“. Das ist das, was dem Betrachter auf Haupts Bildern immer wieder begegnet, denn seine Mädchen tun Grundlegendes: sie schlafen, sie lachen, sie stehen, sie gehen. Und wie beim absurden Theater schwelgen Haupts Bilder vor allem in Paradoxien und Clownerien. Die figürlichen Verzerrungen dienen aber weniger der Bizarrierie als vielmehr der Abwertung des Geschehens. Das Ölbild mit den Teehausmädchen aus dem Jahr 2005, das den Titel „das Lernen und des Lernens Ziel“ trägt, wirft die Frage nach dem Verhältnis von Schülerin und Lehrerin auf (Abb. 3). Auf den ersten Blick scheint die Sache entschieden. Man vermutet die Lehrerin in der Chinesin, die ohne hinzusehen, den Tee zielsicher in die Tassen gießt. Erst bei näherer Betrachtung offenbart sich der wahre Sachverhalt. Die Tablettträgerin ist die Meisterin, da sie das Tablett so hält, daß die Schülerin ohne hinzuschauen formvollendet eingießen kann. So wird die Vermittlung der Illusion „etwas zu können“ zum Lernziel.

Christoph Haupt arbeitete bereits verschiedentlich mit Johannes Grützke zusammen, wovon die Künstlerzeitschrift „Der Prager“ Zeugnis gibt. Im Künstlerbuch „Der Prager in China“, das spätestens 2006 in Kooperation mit dem Germanischen Nationalmuseum erscheinen soll, findet ihr gemeinsames Schaffen seine Fortsetzung. In dem im Handsatz gesetzten und in der Druckwerkstatt des GNM im Buchdruck gedruckten Werk machen sich die Künstler Gedanken über den Wachstumsmarkt China. Sie berichten in dieser literarischen Erstveröffentlichung witzig und hinter sinnig über Merkwürdigkeiten, Eitelkeiten, Traditionen und natürlich über die Frauen aus dem Reich der Mitte. Seinen besonderen Reiz erfährt dieses großformatige Buch durch die Originalgraphiken, die die Texte begleiten. Die zwanzig Linolschnitte, mal farbig, mal monochrom gedruckt, zeichnet ein sehr eigener



Abb. 3) Christoph Haupt, „Das Lernen und des Lernens Ziel“, Öl auf Leinwand, 95 x 105cm, 2005.



Abb.4.) Christoph Haupt, „Beinverlängerung“, Linolschnitt, ca. 20 x 27cm, 2005.

Stil aus. Grützkes herrlichen, durchweg figurativen Bildfindungen ist zu eigen, daß sie seine Gedanken in Geschichten kleiden, die durchaus wahr zu sein scheinen. Haupts Linolschnitte bestechen besonders durch ihre Farbigkeit. Sein Druck „Vorher und nachher“ zeigt die brachiale Methode der „Beinverlängerung“ nach Gavriil A. Ilizarov (geb. 1921), (Abb. 4). Der russische Chirurg ersann eine Methode, zu kurz geratene Beine zu verlängern, indem er die Beine durchsägte und über einen Außenfixateur bis zu 10 cm in die Länge zog. Im Bildvordergrund liegt das benötigte Werkzeug. Wie die Mädchen vorher und nachher aussehen, zeigt der Bildhintergrund: eine glückliche, strahlende, große Asiatin mit verlängerten Unterschenkeln links, legt einer kleinen unglücklichen Chinesin mit Schmollmund behutsam ihre Hand auf die Schulter. Daß dabei die Ausgewogenheit der Proportion zwischen Ober- und Unterschenkel verloren geht und das Mädchen gleichwohl glücklich scheint, mag verwundern.

Haupt hat seinen Stil gefunden und kommt damit einer Grundforderung der Moderne, daß jeder Künstler einen originalen, nur ihm persönlich eigenen Stil haben müsse, nach. Innovativ im Sinne der Moderne sind seine Arbeiten jedoch nicht. Haupts Intention besteht vielmehr darin, nicht wie der Stammvater des modernen Realismus Gustave Courbet (1819-1877) Alltäglichkeiten zu malen, sondern seine Figuren davon zu befreien und sie so zum Platzhalter für das Dasein an sich zu machen. Wenn es dem Künstler dabei gelingt, die immer neue Kraft der Malerei zur Entfaltung kommen zu lassen, gewinnen auch figürliche Bilder unserer Zeit an Glaubwürdigkeit und Authentizität.